

40 Jahre Pastoralreferenten/innen im Bistum Speyer - Feuer und Flamme

**Predigt von Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann am
18. August 2013**

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten mit ihren Familien, mit den Ehemaligen und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Seelsorge!

Feuer und Flamme: hoffnungsvoll in die Zukunft – das Leitwort für diesen Jubiläumsgottesdienst nimmt den provokanten Ausruf Jesu aus dem Evangelium auf: „Ich bin gekommen, um Feuer auf diese Erde zu werfen!“ Jesus befindet sich auf dem Weg unmittelbar vor seinem letzten und entscheidenden Aufbruch nach Jerusalem. Im Laufe seines öffentlichen Wirkens muss es ihm immer klarer geworden sein, dass sein Leben und Zeugnis auf eine letzte Konfrontation hinausläuft, die er sich wohl nicht gewünscht hat, der er sich aber auf keinen Fall verweigern darf und vor der er nicht flüchten kann: „Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist. Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung.“ (Lk, 49, 50-51) Wenig später ruft er aus: „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt.“ (Lk 13, 34) Das ist der dramatische Hintergrund zum richtigen Verständnis des heutigen Evangeliums: Jesus ist kein Zündler, der mit Unfrieden und Gewalt spielt, so wie wir es erschreckend bis in unsere heutigen Tage immer wieder leidvoll erleben. Er ist kein Prediger von Zwietracht und Hass. Mit solch verhängnisvoller Saat, wie sie bis heute immer wieder, auch im Namen von Religionen, gesät wird, hat er nichts gemein. Seine Worte sind leidvolle Erfahrung des Widerstandes gegen das Reich Gottes, gegen die Kleinen und Armen des Evangeliums, die er als Jünger und Jüngerinnen um sich scharft wie die Henne ihre Küken. Der Hebräerbrief bringt es auf den Punkt: „Denkt an den, der von den Sündern solchen Widerstand gegen sich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren. Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.“ (Hebr 12, 3-4) Wer in dem Ausruf Jesu, dass er nicht gekommen sei Friede, sondern Spaltung auf die Erde zu bringen, den unendlichen Schmerz, dass das Himmelreich immer wieder Gewalt erleidet, nicht mit-hört, muss – wie etwa Judas, der Zelot, der gewaltbereite Eiferer – in einem furchtbaren Missverständnis der Sendung Jesu enden. Aber auch die anbiedernd Ambitionierten, die den tiefen Ernst dieser Auseinandersetzung, die Jesus unweigerlich kommen sieht, nicht erfassen, sondern das Gegeneinander als Karrierespiel oder zur Selbstdarstellung benutzen, werden von Jesus deutlich korrigiert: „Könnt ihr ... die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“ (Mk 10, 38) fragt er Donnersöhne, die sich im Verdrängungswettbewerb die besten Plätze sichern wollen.

Feuer und Flamme – das ist das Zeichen für den Aufbruch und den Weg des Volkes Israel aus der Sklaverei in die Freiheit der Kinder Gottes, denn in der Feuersäule zieht der Herr den Israeliten voraus. Im Zeichen des Feuers sieht auch Christus seinen Weg nach Jerusalem, wo sich sein Prophetenschicksal vollendet – und er nach Kreuz und Auferstehung jenes neue Feuer in die Welt bringt, das wie einst bei Moses am Sinai

brennt, aber nicht verbrennt; das nicht zerstört, sondern aufbaut; das nicht Gewalt sät, sondern Liebe, und nicht Leid und Enttäuschung erntet, sondern Hoffnung, Begeisterung und unzerstörbare Freude: Heiliger Geist, Feuer der Liebe, bewegende Kraft, die nicht verbrennt, sondern immer neu Flammen entzünden kann, die das Licht weiter tragen und die Wärme in die Finsternis und Kälte bringen. Das sind Feuer und Flamme, die Enttäuschung, Verwundung, ja selbst tödliche Bedrohung nicht zum Erlöschen bringen, weil sie von dem her auf die Erde geworfen werden, der die Wundmale auf ewig siegreich trägt und den eine ganze Feuerwolke von für das Evangelium brennenden Glaubenszeugen umgibt. Daher, so fordert uns heute der Hebräerbrief auf, „wollen auch wir alle Last und die Fessel der Sünde abwerfen. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken...: er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.“ (Hebr 12, 1-3)

Liebe Pastoralreferenten und –innen, 40 Jahre: das ist nicht nur ein ansehnlicher Zeitraum, der zu recht Anlass dankbaren Rückblicks und zuversichtlichen Ausblicks ist. Das ist auch eine biblisch symbolträchtige Wegstrecke. Es war der Aufbruch des II. Vatikanischen Konzils und dann die Umsetzung des Konzils in Deutschland durch die Würzburger Synode, die, so darf man heute dankbar und deutlich sagen, die Erfolgsgeschichte dieses neuen pastoralen Berufes auf dem Grund der Berufung zum Glaubenszeugnis durch Taufe und Firmung ermöglicht hat. Das Konzil hat bewusst die Verantwortung der Laien, der durch den Geist Gottes Besiegelten und zum Mitwirken an Gottes Reich Befähigten, gestärkt und uns damit einen grundlegenden missionarischen Impuls mitgegeben, den wir bis heute noch nicht vollständig ausgelotet haben – und der, nicht zuletzt, wenn man die Worte unseres neuen Papstes etwa beim Weltjugendtag in Rio aufnimmt, für die Zukunft der Kirche eine kaum zu unterschätzende Bedeutung besitzt.

40 Jahre – das ist eine nicht einfache Wegstrecke gewesen, in der ein neuer pastoraler Beruf Gestalt und Profil gewinnen musste, sich der eigenen und nicht einer entlehnten Bedeutung und Verantwortung bewusst werden und dabei auch sich gegen Widerstände durchsetzen musste. Die 40 ist in der Bibel keine Jubelzahl, eher eine Arbeitszahl, eine Zahl des mühseligen, aber von der Verheißung geleiteten Weges, bei der jene Ausdauer im Glauben und Vertrauen gefragt ist, von der der Hebräerbrief spricht. Ich weiß, dass für manche diese 40 Jahre – oder der jeweilige persönliche Anteil daran – auch eine Verwundungsgeschichte gewesen ist. Und auch die Enttäuschungen auf einem solchen Weg dürfen an diesem Tag nicht ausgespart werden. Dennoch bin ich sicher, dass es für die Allermeisten ein erfüllender Lebensweg ist, der die besondere Schönheit und berührende Kraft, ja, die tiefe Freude immer neu entflammen lässt, die darin steckt, Menschen im Auftrag des lebendigen Gottes in seiner Kirche nahe sein zu können in allen Höhen und Tiefen des Lebens und ihnen das Wort Gottes für ihr Leben zu verkünden, auszulegen und es mit ihnen gemeinsam zu leben.

Die 40 – das ist der biblisch-symbolische Ausdruck für den Weg, den das Gottesvolk, das „laos tou theou“, geht, um in der Kraft der Verheißung Gottes, seiner Sendung und Segnung aufzubrechen, um in der Wüste den Anfechtungen zu widerstehen und zum Berg der Gottesberührung und der Sammlung aller Völker zu gelangen. Als Bischof möchte ich Ihnen, den aktiven und den ehemaligen Pastoralreferenten und –innen von Herzen zu danken für alles, was sie in diesen Jahren in die Pastoral und den Weg unserer Diözese eingebracht haben, für ihre Talente und Charismen, für ihre Treue und ihren Mut, für ihre Leiden und für ihre begeisternde Ausstrahlung. So vielfältig wie

Ihre Geistesgaben sind auch die seelsorgerlichen, pastoralen Felder, in denen Sie wirken: in unserer Pfarreien und Gemeinden, in der Schule, im Krankenhaus, in den Gefängnissen und der Notfallseelsorge, in der Bildung und der Weiterentwicklung, in der Supervision und der geistlichen Begleitung wie auch der Unterstützung unserer Gemeinden in den schwierigen Veränderungsprozessen unserer Zeit. Es tut der Kirche sichtbar gut, dass die Talente und Charismen von Frauen und Männern, von Müttern und Vätern, ja, mittlerweile von Großmüttern und Großvätern in der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Hirten der Kirche zur Wirkung und zur Entfaltung kommen – und dass auf diese Weise das Amt in der Kirche, an dem sie ja gerade in dieser Zusammenarbeit und mit der Beauftragung und Sendung durch den Bischof Anteil haben, eine Wirksamkeit und Ausstrahlung, eine Nähe zu der Unterschiedlichkeit der Menschen und eine Vielfalt charismatischer Kraft erhält, die es ohne Sie nicht entfalten könnte. Ohne Sie wäre die Kirche von Speyer nicht nur deutlich ärmer an theologischer Kompetenz, an geistlicher und seelsorgerlicher Kraft. Die vielfältige Arbeit unserer Zeit vor allen in den pastoralen Teams, aber auch in den kategorialen Bereichen könnte ohne Ihr Engagement, ihre Bereitschaft, häufig sogar über die Grenzen der Belastbarkeit zu gehen, nicht geleistet werden. Dafür bin ich Ihnen als Bischof zutiefst dankbar. Wir brauchen auch und gerade in Zukunft Pastoral- und Gemeindefachfrauen und –referenten. Das ist gerade auf dem Hintergrund der Herausforderungen unserer Zeit zur Stärkung des Bewusstseins und der Entschiedenheit der Tauf- und Firmung dringlich: Es geht um eine neue Entdeckung unserer gemeinsamen Berufung in das priesterliche und messianische Volk Gottes, das auserwählt ist nicht für sich selbst, sondern für den Heildienst an den Menschen, an der Welt. Daher gehen wir in der Tat mit Ihnen hoffnungsvoll in die Zukunft. Einen Dank möchte ich an dieser Stelle aber auch an Ihre Ehepartner und die Familien richten, die Ihr Engagement, das ja häufig die Abende und die Wochenenden füllt, mittragen und sich dabei nicht selten darüber hinaus selbst ehrenamtlich in der Kirche einsetzen.

Die 40 ist aber nicht nur die Zahl eines mühsamen Aufbruches und der Wüstenwanderung des Gottes Volkes. Die 40 bezeichnet auch den Zeitraum, in denen der Auferstandene sich seinen Jüngern unmittelbar bezeugt und sie vor seiner Himmelfahrt in alle Welt zum Zeugnis für ihn aussendet: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ Das war auch das Motto des Weltjugendtages in Rio, in der unser Papst die Jugendlichen aus allen Teilen der Erde eindringlich aufgerufen hat, zu Protagonisten der neuen Welt zu werden in der Kraft des Heiligen Geistes.

Ein kurzes, aber eindringliches Erlebnis am Rande des WJT möchte ich kurz berichten. Das Logo des WJT war ja von dem großen Christus beherrscht, der über Rio weithin sichtbar eine Arme ausbreitet. Mit der deutschen Jugenddelegation bin ich an meinem ersten Tag in Rio dorthin hoch mit der Zahnradbahn gefahren. Aber das Wetter in Rio war sehr veränderlich – und wir fuhren schnurstracks in den Nebel. Am Sockel der gewaltigen Statue angekommen, standen wir da und schauten mit Hunderten von jungen Menschen aus unterschiedlichsten Nationen in den Nebel und sahen: nichts. Auf einmal begann sich flüchtig der Nebel etwas zu lösen – und in der nebelhaften Umschleierung begannen sich die gigantischen Umriss des Arme ausbreitenden Christus im Grau des Himmels abzuzeichnen. Und sogleich flammte ein unglaublicher Jubel auf. Die jungen Menschen begannen in allen Sprachen zu singen und zu tanzen. Und während dessen wurden das Gesicht und die Gestalt Christi immer klarer. Zudem noch abendlich in einem zarten Grünton angeleuchtet und majestätisch aufstrahlend. Es war

wie bei der Verklärungsszene oder bei der Auferstehungserfahrung der Jünger. Zunächst das Gespenstische, dann das Ergreifende, Berührende, in Freudentanz Verwandende, und schließlich das über allem Zweifel Erhabene, die Klarheit der Gegenwart. Aber alles nur für einen Augenblick im Windhauch des Nebels, der uns vom Schauen wieder auf den irdischen Weg des Glaubens und Vertrauens verwies.

So ist doch auch in unserem Weg der Christus-Verkündigung: immer wieder der Aufbruch, auch wenn man nichts sieht, der Glaube, der den Nebelwänden des Lebens standhält, das Erahnen der Größe des Herrn, das Erschütterterwerden durch seine Gegenwart, durch die Macht seines Wortes, seiner Gesten, seiner wehrlos ausgebreiteten Arme. Aus solcher Christus-Begegnung und Christusnähe lebt doch alles, was wir tun und wirken können – und niemand kann Feuer und Flamme sein, wenn ihn nicht der Herr immer wieder im Nebel des Lebens, in der Unsicherheit des Weges und in der Bereitschaft zur Hingabe begegnet, ergreift, überschreitet und erfüllt. Daraus leben wir. Darin leben wir. In dieser Gegenwart des Herrn, der uns immer neu sendet, tröstet, ermutigt, befreit, verwandelt, begeistert und zur Ausdauer befähigt. Diese Christus-Begegnung ist die Seele der ganzen Seelsorge. Seelsorge ist doch letztlich nichts anderes, als mitzuhelfen, dass den Menschen, die uns anvertraut sind, dieser Christus aufgeht, wie die Sonne durch den Nebel bricht. Niemand von uns kann Christus dem anderen „beibringen“ – wir können nur gemeinsam in seine Gegenwart treten und uns von ihm her verwandeln lassen. Das bedeutet aber ein Leben mit Christus, mit dem von ihm gestifteten Sakramenten, insbesondere der Eucharistie, mit dem Gebet der Kirche, durch das die Kirche immer neu in die Gegenwart eintaucht, durch das innere Mitdenken, Mitlieben, Mitleiden und Mitstreiten mit dem sichtbaren Leib des Herrn, der die Kirche ist. Ohne geistliches Leben kann niemand Zeuge werden: die Zeugungskraft, der Same, der gesät wird, entspringt nur dem geistlichen Quell der innigen Lebensgemeinschaft mit Christus und seiner Kirche. Daher nehmen Sie sich auch die Zeit zur Stille, zum Gebet, zur Christusbegegnung, zu Exerzitien – und vor allem auch zum gemeinsamen Stundengebet etwa in den pastoralen Teams oder mit Freunden und Kollegen. Und wir brauchen die Erholungsstunden „auf dem Berg“, in denen wir auftanken können.

So beginnt die mühselige 40 zur tief erfüllenden Quelle zu werden. In der Tat hat es die Zahl 40 in sich. Das haben schon Theologen und Symbolforscher früherer Zeiten bemerkt. Addiert man alle Zahlen, durch die die 40 geteilt werden kann, dann ergibt sich die pfingstliche Zahl 50, die Fülle der Gaben des Heiligen Geistes. Diese Teiler sind die geheimen Multiplikatoren, die sich hinter der 40 und ihrer Wegstrecke verbergen. Die inneren Samenkörner, die ausgesät wurden – und der eine sät und der andere erntet. Es ist das, was Sie an Gutem und Heilsamem in Menschen haben legen können, und das, häufig ohne Ihr Wissen, ein Vielfaches an Frucht, ganz dem Evangelium gemäß, gebracht hat oder bringt. In der Zahl 40, in der Mühsal sozusagen des täglichen Lebens und Zeugnisses, der vielen Wege, die Sie gehen, der manchmal zermürbenden und zerreißen den Herausforderungen, der Belastungen und auch der Frustrationen, zeigt sich die 50 – Pentecoste, das Wirken des Heiligen Geistes.

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Kirche von Speyer, ich weiß, dass die Herausforderungen auch auf dem Weg Gemeindepastoral 2015 nicht einfach sind. Dass so Vieles an dem Gelingen der Teams und des vertrauensvollen Miteinander hängt. Dass so Vieles arg menschtelt in unserer Kirche. Dass so Vieles noch angepackt, verändert, mit neuer Hoffnung und Glaubwürdigkeit erfüllt werden muss. Ich weiß, dass uns gemeinsam viel zugemutet wird – manchmal, so fürchten wir, über

unsere Kräfte hinaus. Ich weiß aber auch, dass die Summe all dieser Brechungen und Brüche, all dieser Herausforderungen und Mühen, all dieser Ausdauer und Treue, dass die Summe all dieser stillen, steten Teilhabe am gemeinsamen Weg vom Heiligen Geist durchdrungen ist – und dass das kein Strohfeuer ist, sonst wäre die Kirche schon lange verloschen. Nein, gerade darin, nicht auszuweichen und die Mühen der Zeit auf sich zu nehmen und den Kampf gegen die Sünde wirklich bis ins Letzte zu führen, gerade in der Kraft dieser Treue zu Gottes Verheißung und angesichts der vor uns liegenden Freude, gerade darin zeigt sich, welche Kraft der Geist Gottes in uns hat: Er ist Feuer und Flamme – auch nach 40 Jahren. Daher gehen wir in diesem Geist hoffnungsvoll in die Zukunft. Amen.